

Modelle des Zusammenlebens

Wie in allen vergleichbaren Situationen gibt es eine ganze Reihe von »Mischehen« und inzwischen auch viele Erwachsene, die jeweils von Vater und Mutter her einen unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Hintergrund haben. An Schulen und Universitäten lernen die unterschiedlichen Volksgruppen miteinander, in den Städten und in der Arbeitswelt lebt man miteinander und nebeneinander. Diese Berührungspunkte haben jedoch noch nicht dazu geführt, das generelle Überlegenheitsgefühl und daraus folgende aktive Diskriminierung auf der einen Seite — und das Gefühl, Bürger zweiter oder dritter Klasse zu sein, auf der anderen Seite — abzuschwächen und jeweilige Vorurteile zu entkräften.

In den Kirchen, sowohl in Gottesdiensten wie in Leitungsgremi-

en, begegnen sich die verschiedenen Gruppen und bekennen gemeinsam die Einheit der Kirche und die Gemeinschaft der Gläubigen. Sicherlich sind hier starke Ansätze vorhanden, Vorurteile, Gegensätze und Diskriminierung zu überwinden. Von einem christlichen Studentenkreis wurde berichtet, dass nach den blutigen Demonstrationen in Irian vom Juli 1998 Studenten der verschiedenen Gruppen aufeinander zugegangen und sich gegenseitig um Vergebung gebeten haben. Ähnliches wurde früher von den Kirchen in Südafrika berichtet.

Kirchen- und Stammesführer gründeten in dieser kritischen Zeit das sogenannte Forum für Versöhnung (FORERI). Das Ziel des Forums war, einen wirklichen Dialog zwischen den Gruppen in Gang zu bringen. Den Begründern des Forums schwebten auch südafrikanische Erfahrungen vor, Gäste aus Südafrika

sollten eingeladen werden. Doch immer wieder zeigt sich, dass der Dialog von seiten der Machthaber nicht gewollt ist. Maßnahmen der Regierung und der Sicherheitskräfte werden als »arrogant« erlebt. Versöhnung ist letztlich nur möglich, wenn beide Seiten dazu bereit sind.

In den letzten Wochen sind auch einige Stimmen laut geworden, die sagen: Zunächst Versöhnung, dann erst Unabhängigkeit. Diese Gruppe möchte nach südafrikanischem Vorbild Wahrheitskommissionen bilden, in denen die Opfer von Gewalt und Terror ihre Leidensgeschichten erzählen können und in denen sich Opfer und Täter begegnen (siehe *Tifa Irian* vom 11. Oktober 1999). Dadurch soll ein Klima geschaffen werden, in dem Versöhnung möglich wird und Vorurteile abgebaut werden. Auch sollen Auseinandersetzungen wie in Osttimor dadurch vermieden werden.



Indonesiens vierter Präsident ist der lachende Dritte

von Rainer Werning

In Indonesiens Hauptstadt Jakarta zeigte sich am 20. Oktober diesen Jahres einmal mehr, dass in javanischer Politik nichts kalkulierbarer ist als die Unberechenbarkeit. Vor surrenden Kameras internationaler Medien war die Kulisse ausgeleuchtet für den Sieg der Welt des Lichts über die der Finsternis: Hier die unermüdliche Streiterin für Demokratie in Gestalt von Megawati Sukarnoputri, der Tochter des Staatsgründers und ersten Präsidenten Ahmed Sukarno, dort in Dr. Bacharuddin Jusuf Habibie die verkörperte Erblast der Suharto-

Diktatur. Und dann betrat durch die Hintertür Abdurrahman Wahid als strahlender Dritter siegreich die Bühne. Das Votum in der 700-köpfigen Beratenden Volksversammlung, dem höchsten legislativen Organ im Lande, war mit 373 zu 313 Stimmen zu seinen Gunsten ausgefallen. Das hat mehrere gute Gründe, doch die Konsequenzen dieses Sieges müssen nicht unbedingt gut verlaufen.

Habibie war zählebiger, als manche Oppositionelle ihm seit seinem Amtsantritt im Mai 1998 zuge- traut hatten. Sein Zickzackkurs war häufig für Überraschungen gut. Selbst langjährig Teil des Suharto-Regimes, warf er einigen Ballast der diktatorischen Ära über Bord, ließ politische Gefangene frei und die kri-

tischen Medien gewähren. Beachtlich war auch der Wahlerfolg des alten Suharto-Recken; dessen Politmaschinerie Golkar verbuchte nahezu ein Viertel der Stimmen bei den Parlamentswahlen Anfang Juni. Damit lässt sich auch künftig Politik machen. Zum Verhängnis wurde Habibie zweierlei: die Scheu, gegen Mitglieder des Ancien régime wegen Machtmissbrauchs und grassierender Korruption vorzugehen und seine nicht mit dem Militär abgestimmte Osttimor-Politik. Was gegenüber dem Ausland guten Willen und einen Bruch mit seinem Vorgänger signalisieren sollte, wurde zum Bumerang. Mit der Anfang des Jahres verkündeten Entscheidung, Osttimor noch vor der Jahrtausendwende über sein ei-

Der Autor ist Geschäftsführer der in Freiburg i.Br. ansässigen und schwerpunktmäßig in den Südphilippinen engagierten Stiftung für Kinder.

genes Schicksal entscheiden zu lassen, stellte er die *raison d'être* bis dahin gültiger Politik Jakartas in Frage, die zentrifugale Tendenzen stets tabuisierte.

Verhängnisvolle Arroganz

Der haushohen Favoritin Megawati wurde zum Verhängnis, dass sie mit siegessicherer Arroganz gegenüber Bündnispartnern agierte und glaubte, allein schon mit einem Stimmenanteil bei den Parlamentswahlen von 34 Prozent im Rücken frei schalten und walten zu können. So populär sie auch sein mag, eine Lichtgestalt, streitbare Demokratin oder visionäre Erneuerin ist sie partout nicht. Sie profitierte vom Charisma ihres Vaters, das umso kräftiger strahlte, je mehr sich die realen Verhältnisse verfinsterten. Megawati war zudem lange Zeit Teil der politischen Infrastruktur Suhartos und hielt sich in den turbulenten Wochen seines Rücktritts auffällig bedeckt. Im Juni äußerte sich Wahid in einem Interview mit der Washington Post wenig schmeichelhaft über seine jetzt mit dem Posten der Vizepräsidentin getrösteten Megawati: »Sie ist dumm, aber sie liebt die Leute«. Die Gegenliebe schwindet allerdings. Ihre zahlreichen AnhängerInnen werfen ihr vor, den Sieg leichtfertig verspielt und ihr aufopferndes Engagement nicht gewürdigt zu haben.

Meister politischer Verwirrspiele

Der neue Präsident ist Spross einer einflussreichen Familie aus Ost-Java, hat unter anderem in Bagdad und Kairo Arabistik und Literatur studiert, ist ein gewiefter Taktiker und Meister politischer Verwirrspiele und zugleich Vorsitzender der mit über 30 Millionen Mitgliedern landesweit größten

muslimischen Organisation, der Nahdlatul Ulama (Wiedererwachen religiöser Gelehrter). 1926 in einer Krisensituation gegründet, da sich der traditionalistische Islam von verschiedenen Seiten herausgefordert fühlte, verfolgte Nahdlatul Ulama als Hauptziel die Einheit aller Muslime. Sowohl der Einfluss des Kommunismus, dessen Anhänger die Sarekat Islam (die 1912 entstandene Islamische Union) fast zehn Jahre lang in Flügelkämpfe verstrickt hatten, als auch der Einfluss des Antikolonialismus/Nationalismus, der vor allem auf die junge westlich gebildete Mittelschicht Faszination ausübte, rüttelten ihrer Ansicht nach am überlieferten islamischen Glauben. Einer der Gründer von Nahdlatul Ulama beschrieb das Ziel der Organisation denn auch als konsensstiftende, stets um Ausgleich bemühte Politik — »Unterschiede beilegen, Fanatismus vermeiden und sich zusammenschließen«. Diesen Kurs verfolgte Wahids Großvater und Gründer der Nahdlatul Ulama, der Gelehrte K.H. Wahid Hasyam. Und diesen Kurs fährt seit 1984 gleichsam sein Enkel, Abdurrahman Wahid, dessen Organisation im Gegensatz zur landesweit verankerten Wohlfahrtsor-

ganisation Muhammadiyah-Bewegung unter dem einflussreichen Intellektuellen Amien Rais in den ländlichen Gebieten Zentral- und Ost-Javas verankert ist, hat sich zwar gegen die letzte Wiederwahl Suhartos und für demokratische Reformen ausgesprochen, doch insgesamt des Ex-Präsidenten Politik lavierend geduldet.

Gemeinsam mit Amien Rais erfreut er sich eines beträchtlichen Rückhalts in der Bevölkerung, die sich immerhin zu 90 Prozent zum Islam bekennt. Wahid spricht jetzt von einer »zweiten Unabhängigkeit« jenseits der dikatorischen Infrastruktur, wenngleich er mit einem großen Teil der Stimmen Golkar im MPR Präsident wurde. Er bekennt sich zum säkularen Islam und hat als Chef der im Juni zur drittstärksten politischen Kraft aufgestiegenen Nationalen Erweckungspartei (PKB) angedeutet, sein Kabinett parteiübergreifend zu besetzen. Bleibt abzuwarten, ob die eigentlich Mächtigen im Lande, die Militärs, ihn da gewähren lassen.

— Anzeige —

SUDAH BEREDAR !

Berita Bulanan Berbahasa Indonesia

JEJAK 4/99 EDISI KHUSUS

Fokus: Militerisme
Apakah Kita Butuh Tentara
Dwifungsi Militer & Pembungkaman Massa
Bisnis Para Tentara

Liputan:
Timor-Timur

Wawancara:
Pramoedya Ananta Toer

Ekonomi-Politik-Perempuan-
Budaya-Berita-Kalender-Karikatur-dll.

Hubungi:
JEJAK
c/o Ellwein
Dessauerstr. 21
D-44263 Dortmund
e-mail: indok@t-online.de

Nr. 4, Tahun 1
15 Juli - 13 Sept 1999
DM 3,-

JEJAK

EDISI KHUSUS

Berita Bulanan Berbahasa Indonesia Di Jerman

MEMBIDIK MILITERISME



FOKUS
- Apakah Kita Butuh
Tentara?
- Dwifungsi Militer
- Bisnis Para Tentara...

LIPUTAN
Timor-Timur

WAWANCARA
Pramoedya: "Saya
derita jadi Jawa..."